

„Eure Kinder brauchen Frieden und Brot. Darum Frauen: Wählt!“ Frauenwahlrecht und Versorgungskrise 1919 in Ulm

Edeltraud Aubele

Als am 12. November 1918 der Rat der Volksbeauftragten das allgemeine Wahlrecht verkündete, ging für die Frauen des Deutschen Reichs ein über ein halbes Jahrhundert geforderter Wunsch in Erfüllung. Mehr als zwei Frauengenerationen hatten die Ungleichbehandlung der Frauen immer wieder kritisiert und eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben gefordert. Es wurde ihnen stets von neuem unter fadenscheinigen Gründen verweigert. Vielfach wurde ihr Intellekt dem eines Kindes gleich gesetzt oder ihre Person auf ihre körperlichen Merkmale reduziert. So meinte der angesehene Arzt, Professor Rudolf Virchow (1821–1902), alles was wir an der Frau „bewundern und verehren, ist nur eine Dependenz des Eierstockes“¹.

Die Diskriminierung bestimmter Personengruppen war im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ein in der Gesellschaft weit verbreitetes Phänomen. Neben Frauen wurden auch Menschen jüdischen Glaubens ausgegrenzt². Während den jüdischen Männern die rechtliche Emanzipation seit Beginn des 19. Jahrhunderts gelungen war, blieben die Frauen ausgegrenzt. Es überrascht daher nicht, dass man sie im Kampf um Bildung und Bürgerrechte Seite an Seite mit ihren christlichen Schwestern findet. Dabei haben die Aktivistinnen der Parteien und die Frauen aus den Vereinen nicht immer zusammengearbeitet. Clara Zetkin (1857–1933), die Führerin der proletarischen Frauenbewegung, wollte mit der „humanitäts-trunkenen Allerweltsbasenschaft“³ nichts zu tun haben. Doch gerade die Vieltätigkeit der sozialen und politischen Frauenbestrebungen veranschaulicht, dass es eine Bewegung war, die in allen Gesellschaftsschichten angekommen war.

Als es 1919 nun endlich zur Wahl ging, warb der Ausschuss der Frauenverbände Deutschlands für die Wahl mit dem Plakat von Martha Jäger (1884–1955), welches die Überschrift trägt: „Eure Kinder brauchen Frieden und Brot.“ Dargestellt ist eine Frau mit zwei Kindern, die erwartungsvoll zu ihr aufblicken. Sie hat ein Brot

¹ Zitiert nach Barbara BEUYS, *Die neuen Frauen – Revolution im Kaiserreich. 1900–1914*, München 2014, S. 33.

² Zu Antifeminismus und Antisemitismus vgl. Antisemitismus – Antifeminismus: Ausgrenzungsstrategien im 19. und 20. Jahrhundert, hg. von Frauen & Geschichte Baden-Württemberg e.V., Roßdorf 2019.

³ Gisela Notz, „Her mit dem allgemeinen, gleichen Wahlrecht für Mann und Frau!“. Die internationale sozialistische Frauenbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts und der Kampf um das Frauenwahlrecht, Bonn 2008, S. 14. Zu Clara Zetkin vgl. den Beitrag von Mascha Riepl-Schmidt in diesem Band.



Abb. 1: Martha Jäger zeichnete das Motiv für das Plakat 1918. (Museum Brot und Kunst. Forum Welternährung, Ulm, A-3.268)

in der Hand und schneidet davon eine Scheibe ab. Der Untertitel des Plakats lautet: „Darum Frauen: Wählt!“

Damit wurden die Frauen aufgefordert, von ihrem nun geltenden Wahlrecht Gebrauch zu machen. Frieden und Brot? Gab es nichts Wichtigeres, nachdem mehrere Frauengenerationen für die Gleichheit der Frauen gekämpft hatten? Also kleinster gemeinsamer Nenner, um allen Mitgliedsverbänden gerecht zu werden? Oder doch wichtigste Voraussetzung für eine Zukunft überhaupt?

Dabei war die Frauenbewegung 1919 längst auch in Ulm angekommen. Die Stadt war industriell geprägt, aber das Leben war beschaulicher als in den Großstädten. Dennoch lassen sich hier schon früh Frauenvereine nachweisen. Um diese und die Wahlkämpfe 1919 vor dem Hintergrund der herrschenden sozialen Krise wird es im Folgenden gehen.

1. Die Bürgerrechtsbewegung der Frauen

Frauenvereine sind in Ulm ab den 1830er Jahren nachweisbar. Der Charakter der Vereine war wohl hauptsächlich der Wohlfahrtspflege geschuldet; so der 1831 gegründete Frauenverein für verwahrloste Kinder oder 1847 der israelitische Frauenverein. Das Ulmer Vereinsleben erachtete Juden als gleichwertige Mitglieder, weshalb wir sie in überkonfessionellen Vereinen Seite an Seite mit Katholiken oder Protestanten finden⁴.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts waren Frauenvereine trotz Einschränkungen im städtischen Leben fest verankert. Bis an die Wende zum 20. Jahrhundert waren die Forderungen der Frauen in alle gesellschaftlichen Schichten vorgedrungen. Da war die Wissenschaftlerin, Theoretikerin, Bankiersgattin und die Fabrikarbeiterin; sie alle forderten die Gleichberechtigung also die Gleichsetzung in allen Lebensbereichen. Reichsweit gründeten sich Frauenvereine, die wiederum bis in den ländlichen Raum Ortsvereine nach sich zogen. Es entstanden reichsweite Netzwerke mit jährlichen Konferenzen und mit Publikationsorganen.

Nachdem es „Frauenspersonen, Schüler oder Lehrlingen“⁵ insbesondere in Preußen und Bayern bis 1908 verboten war, Vereinen beizutreten, welche politische Gegenstände erörterten, fanden sie sich in Lesegesellschaften zusammen. Der Verein „Frauenwohl“ wurde 1887 in Berlin von Minna Cauer (1841–1922) gegründet, dort wurde auch die Zeitschrift „Die Frauenbewegung“ herausgegeben. In Ulm gründete sich der Leseverein „Frauenwohl“ 1895 unter dem Vorsitz von Bertha Laupheimer-Gutermann (1860–1932). Die Frauen trafen sich regelmäßig, um gemeinsam in der Zeitschrift zu lesen und natürlich, um zu diskutieren.

Die Gründung des Frauenstimmrechtsverbandes in Hamburg durch Lida Gustava Heymann (1868–1943) erregte 1902 viel Aufmerksamkeit. Sie fand ein juristisches Schlupfloch im hanseatischen Stadtrecht, was die Gründung eines politischen Verbandes erlaubte. Die Änderung des Vereinsgesetzes zog etwas später die Gründung weiterer Ortsgruppen nach sich. In Ulm entstand 1907 der Ortsverein unter dem Vorsitz von Bertha Laupheimer-Gutermann⁶.

Im Jahre 1888 gründete Hedwig Kettler (1851–1937) in Weimar den Frauenverein „Reform“, der reichsweit die Gründung vieler Ortsgruppen nach sich zog. In Baden und Württemberg bildeten sich im Jahre 1900 in Wiesbaden, Mannheim und Stuttgart Ortsvereine, vier Jahre später auch in Tübingen und Ulm. Der Name des Vereins änderte sich mehrfach und blieb dann aber bis zur Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten „Frauenbildung-Frauenstudium“⁷.

⁴ Zeugnisse zur Geschichte der Juden in Ulm. Erinnerungen und Dokumente, hg. vom Stadtarchiv Ulm, Ulm 1991, S. 200–219.

⁵ Otilie BAADER, Ein steiniger Weg. Lebenserinnerungen, Stuttgart 1921, S. 22.

⁶ Vgl. den Beitrag von Corinna Schneider in diesem Band.

⁷ Karin EHRICH, Stationen der Mädchen Schulreform. Ein Ländervergleich, in: Elke KLEINAU/Claudia OPITZ (Hgg.), Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1996, S. 129–148; Sylvia SCHRAUT, Frau und Mann, Mann und Frau. Eine

In Ulm gaben 15 namhafte Damen dem neuen Verein am 10. Oktober 1904 das Geleit. Vorsitzende war von 1904 bis 1908 wohl Frau Heyberger. Berta Hellmann (1851–1920) übernahm von ihr den Vorsitz 1908, Schriftführerin wurde Berta Laupheimer-Gutermann und Schatzmeisterin war Frau Hohreiter⁸. Die Ziele des Vereins waren literarische, künstlerische und weltanschauliche Weiterbildung. Berta Hellmann organisierte mit großem Enthusiasmus Vorträge und Konzerte in Ulm. Das wichtigste Anliegen des Vereins war jedoch die Mädchenbildung – speziell ihre Angleichung an die Knabenbildung. Während der Tübinger Verein sich vermehrt um die studierenden Frauen kümmerte, richtete sich in Ulm die Konzentration auf das Mädchenschulwesen. Landesweit hat der Verein „Frauenbildung-Frauenstudium“ für einen Zugang der Mädchen an Knabengymnasien gekämpft. Der Verein vergab auch Stipendien. Finanzielle Basis war ein von Berta Hellmann eingerichteter Fond, aus dem jährlich sechs junge Frauen unterstützt werden konnten. Zu diesem Zweck sprachen die Vorstandsfrauen in Ulm die Rektoren der Schulen an, um sich besonders begabte Mädchen nennen zu lassen. Diesen ermöglichten sie den Zugang zum Studium. Die geförderten Studentinnen hielten dann in höheren Semestern selber Vorträge oder führten eine Exkursion. Manchmal wurden auch Auslandsaufenthalte finanziert⁹.

Wer waren die Ulmer Aktivistinnen? Berta Hellman, langjährige Vorsitzende des Vereins, wurde in San Francisco geboren und kam im Alter von acht Jahren nach Nürnberg. Dort heiratete sie mit 19 Jahren den Bankier Salomon Hellmann und zog mit ihm nach Ulm. Sie gehörte zur israelitischen Gemeinde, war jedoch in all ihren Aktivitäten überkonfessionell tätig. Innerhalb kurzer Zeit war sie eine sehr angesehene Bürgerin der Stadt. Sie gab Kurse in Kunst, Literatur und Sprachen und wurde über alle Maßen bewundert. Berta Hellmann führte von 1908 bis 1914 den Vorsitz im Verein „Frauenbildung-Frauenstudium“¹⁰. 1914 organisierte sie noch die reichsweite Mitgliederversammlung des Vereins, bevor sie ihr Amt, wohl an Emmy Wechsler (1883–1969), weitergab.

Die Biografie von Berta Laupheimer-Gutermann ist weitgehend unerforscht, doch aus der Lebensgeschichte der Enkelin, Linde Otto lassen sich Rückschlüsse auf die Großmutter ziehen. So wird in Zukunft weitere Spurensuche notwendig

Geschlechtergeschichte des deutschen Südwestens (1789–1980), Stuttgart 2016, S. 150–160.

⁸ Von Frau Hohreiter und Frau Heyberger sind die Vornamen sowie weitere biographische Datennicht bekannt, außer, dass ersterer mit Louis Hohreiter dem Oberamtssparkassenleiter und Frau Heyberger mit einem Bildhauer, der Professor und Zeichenlehrer an der Fortbildungsschule in Ulm war, verheiratet waren. Nicht erforscht sind der Lesekreis „Frauenwohl“ und der Stimmrechtsverein.

⁹ Vgl. Nachruf auf Berta Hellmann, in: Der Gemeindebote. Beilage zur „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ vom 15.10.1920, S. 3; Gertrud Beck, Ein Frauenverein wird 80. 1904–1984, Ulm 1984, S. 2–10; Günter Sanwald, Ulm 1914. Politische Strömungen und Stimmungen am Vorabend des Ersten Weltkriegs, Ulm 2013, S. 59–78; vgl. ebenso Schraut (wie Anm. 6).

¹⁰ Vgl. Nachruf (wie Anm. 8).

sein¹¹. 1886 heiratete sie Alexander Laupheimer, einen jüdischen Tuchhändler und Bankier. Die beiden wohnten in Neu-Ulm und hatten sechs Kinder. Später übersiedelte die Familie nach Lautern, wo das Paar ein Haus gekauft hatte. Die Laupheimers standen der Lebensreformbewegung nahe und unterstützten die Wandervogelbewegung. Berta Laupheimer-Gutermann erkämpfte 1903 für ihre Tochter den Zugang zum örtlichen humanistischen Gymnasium, wo diese 1913 die erste Abiturientin Ulms wurde.

Emmy Wechßler (1883–1969) wurde in Neu-Ulm geboren und war 1904 schon Gründungsmitglied von „Frauenbildung-Frauenstudium“. Sie hielt sich dann für eine Schauspielkarriere bis 1908 in München auf. Ihrer Liebe zum Theater blieb sie treu, doch ihre Leidenschaft war der Verein. 1908 kehrte sie 25-jährig zurück, heiratete den rund 50 Jahre älteren Tabakfabrikanten Adolf Wechßler. Wohl ab 1914 übernahm sie den Vorsitz von Berta Hellmann. Der Zeitpunkt ist nicht exakt belegt. Da aber Berta Hellmann sehr intensiv in der Bahnhofshilfe beschäftigt war, wäre es vorstellbar, dass Emmy Wechßler den Verein weiterführte. Sie galt als Verfechterin des Frauenwahlrechts und saß ab 1919 für die Deutsche Demokratische Partei (DDP) im Ulmer Stadtrat zusammen mit Katharine Lutz (1882–1962) von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD). Dort meldete sie sich meist zu sozial- und kulturpolitischen Themen zu Wort. Zum 50-jährigen Vereinsjubiläum erhielt sie das Bundesverdienstkreuz, im Alter von 86 Jahren verstarb sie¹².

Die Mitglieder des Vereins „Frauenbildung-Frauenstudium“ kamen sowohl aus Ulm als auch aus Neu-Ulm und es gehörten ihm Frauen aus allen Konfessionen an. Dies ist in doppelter Hinsicht beachtlich, bezeugt es doch, dass es ein länderübergreifendes und überkonfessionelles Zusammenwirken von Frauen gegeben hat, zu einem Zeitpunkt als die Zugehörigkeit zu einer Konfession sehr wohl das soziale Umfeld bestimmte. Dem Mitgliederverzeichnis, das ab 1927 vorliegt, ist zu entnehmen, dass viele jüdische Frauen dem Verein angehörten¹³. So auch Jenny Hilb (1886–1943), sie war seit 1913 mit Julius Hilb verheiratet. Während er im Ersten Weltkrieg an der Front war, kümmerte sie sich bei der Bahnhofspflege um die durchfahrenden Soldaten. Die beiden hatten zwei Söhne und unterhielten eine „Baumwoll- und Wollladenhandlung“. Nach seinem Tod konnte sie das Geschäft bis 1939 halten und verkaufte es dann. In späteren Jahren hat sie erneut geheiratet. Mit ihrem zweiten Mann Hugo Moos wurde sie nach Theresienstadt deportiert und 1943 weiter nach Auschwitz, wo sie ermordet wurde¹⁴. Sofie Levy (1872–1942) war mit Ludwig Levy verheiratet. Sie hatten drei Kinder. Neben ihrer Mitgliedschaft in „Frauenbildung -Frauenstudium“ war sie Vorsitzende des israelitischen

¹¹ Vgl. Linde OTTO, Gertrud Laupheimer. Leben und Überleben im kleinen Lautertal, Ulm 2014.

¹² Vgl. BECK (wie Anm. 8) S. 7; Frank RABERG, Biographisches Lexikon für Ulm und Neu-Ulm. 1802–2009, Ulm 2010, S. 456 f.

¹³ StadtA Ulm B 352/24 Nr. 1.

¹⁴ Ingo BERGMANN, Und erinnere dich immer an mich. Gedenkbuch für die Ulmer Opfer des Holocaust, Ulm 2009, S. 118.

Frauenvereins. Sie war Teilhaberin an einem Hutgeschäft, das sie 1935 aufgeben musste. 1942 wurde sie über Theresienstadt nach Treblinka deportiert, wo sie ermordet wurde¹⁵. Rosa Mann (1870–1942) wurde in Heilbronn geboren, heiratete 1905 Hugo Mann und kam nach Ulm. Sie war Eigentümerin einer Textilfirma und aktiv bei „Frauenbildung-Frauenstudium“ sowie im jüdischen Vereinsleben. Auch sie wurde nach Theresienstadt deportiert und später in Treblinka ermordet¹⁶. Bertha Moos (1875–1842) war neben ihrer Mitgliedschaft bei „Frauenbildung-Frauenstudium“ in der Frauengruppe der DDP aktiv. In den 30er Jahren stellte sie ohne Erfolg ein Auswanderungsgesuch beim US-Konsulat. Über Theresienstadt wurde sie 1942 nach Treblinka deportiert, wo sie ermordet wurde¹⁷. Fanny Hedwig Ury (1894–1944) war mit dem Arzt Sigmar Ury verheiratet, hatte einen Sohn und arbeitete als Sprechstundenhelferin in der Praxis des Ehemanns mit. Während der nationalsozialistischen Diktatur wurde sie nach Theresienstadt verbracht. Dort hat sie bis 1944 als Krankenschwester gearbeitet, bevor sie ebenfalls nach Auschwitz deportiert und ermordet wurde¹⁸. Bela Weglein (1862–1943) war verheiratet mit Max Weglein, die Familie hatte ein Bekleidungsgeschäft am südlichen Münsterplatz. Zusammen mit ihrer Schwiegertochter Resi entwarf sie die Frühjahrs- und Herbstkonfektionen. Sie hatte vier Kinder. Nach dem Tod ihres Mannes wohnte sie bei Sohn und Schwiegertochter. Mit diesen zusammen wurde sie nach Theresienstadt deportiert. „Wie alle anderen Frauen, mußte sie dort zuerst auf dem Fußboden liegen, bis auch hier Bettgestelle beschafft waren. Einen Ofen gab es in diesem Zimmer nicht. Merkwürdigerweise war es trotzdem nicht kalt, weil die alten Frauen eng gedrängt dort wohnten. In diesen Räumen starben täglich ein bis zwei alte Frauen an Hunger.“¹⁹ Auch Bela Weglein verstarb dort.

2. Die XVI. Generalversammlung des Vereins „Frauenbildung-Frauenstudium“ in Ulm

Zu den Großereignissen der Frauenbewegung in Ulm dürfte die XVI. Generalversammlung des Gesamtvereins „Frauenbildung-Frauenstudium“ zählen. Der Zeitungsbericht über die Versammlung erlaubt tiefe Einblicke in den Ablauf des Kongresses. Vom 16. bis 19. April 1914 trafen sich Frauen aus dem ganzen Reich in Ulm, sie kamen aus 29 Ortsvereinen. Die Stadt gab für die Veranstaltung einen Zuschuss von 200 Mark und einige Honoratioren sprachen Grußworte. Julie Bassermann (1860–1840) aus Mannheim, stellvertretende Vorsitzende, führte durch die Veranstaltung. Johanna Gottschalk aus Bonn begrüßte die verschiedenen Sektionen

¹⁵ Ebd., S. 101.

¹⁶ Ebd., S. 107.

¹⁷ Ebd., S. 114.

¹⁸ Ebd., S. 156.

¹⁹ Silvester LECHNER/Alfred MOOS, Als Krankenschwester im KZ Theresienstadt. Erinnerungen einer Ulmer Jüdin, Stuttgart ²1991, S. 34.

und hielt Rückschau. Sie berichtete über verschiedene Eingaben an Ministerien, über einen neuen Ortsverein in Bielefeld, darüber, dass es nun reichsweit 13 Auskunftsstellen für Frauenberufe gab. 1914 habe es 2.065 Anfragen gegeben, nur 183 zu akademischen Berufen. Es wurde ein Bericht zum Mädchengymnasium und Internat in Karlsruhe verlesen. Das Vereinsvermögen belief sich auf 18.394 Mark und 48 Pfennige. Aus der angeschlossenen Stiftung erhielten 30 Frauen im Berichtszeitraum Stipendien²⁰. Die Versammlung schickte Grüße an Königin Charlotte von Württemberg (1864–1946)²¹. Der evangelische Garnisonspfarrer Gustav Hartmann gratulierte dem Ulmer Verein zum zehnjährigen Jubiläum und erläuterte: „Seit dem Jahre 1908, in welchem Frau Hellmann die Leitung des Vereins übernahm, ist seine Mitgliederzahl auf 530 gestiegen, so daß der Verein damit an der Spitze all dem großen Verband angehörigen Vereine steht und mit Hoffnung und Vertrauen in die Zukunft sehen darf.“²²

Diskutiert wurde hauptsächlich über einen gleichwertigen Zugang für Mädchen und Frauen zu Bildung und Beruf. Dabei wurde bei allen Beschlüssen des Frauenkongresses auf die Gleichbehandlung der Geschlechter geachtet. In der abschließenden Resolution gab die Generalversammlung „der Überzeugung Ausdruck, daß die Pflichtfortbildungsschule für die Mädchen bei den ökonomischen, technischen und sozialen Bedingungen unseres modernen Wirtschaftslebens eine unerlässliche Notwendigkeit“²³ sei. Das bedeutete, dass es in jedem Bereich Fachunterricht geben sollte, der in Umfang und Inhalt dem der Knaben nicht nachstand. Un- und angelernte Kräfte sollten Unterricht in Berufs- und Lebenskunde als Hauptfächer erhalten. Weiter angeregt wurde ein Antrag zur Zulassung von Frauen zu juristischen Prüfungen.

Doch es ging nicht nur um Bildungsforderungen, auch finanzielle Anträge wurden bearbeitet. So erhielt der Ortsverein Dresden 2.000 Mark zur Unterstützung einer humanistischen Gymnasialklasse für Mädchen. Es handelte sich um die einzige in ganz Sachsen. Gräfin Üxküll²⁴ beantragte eine Subvention von 500 Mark zur Tilgung der Bauschuld des Königin Charlotte-Gymnasiums in Stuttgart. Doch man hat auch über politische Veränderungen gesprochen. Alice Bensheimer (1864–1935) vom Mannheimer Ortsverein, hatte schon am ersten Tag des Kongresses das Motto ausgegeben: „Die Frau soll sich der Pflicht bewusst werden, an den Nöten der Zeit mitzuheilen, und sich in den Dienst der Gemeinde und des Staates zu stellen.“²⁵ Dies gelte als Vereinsziel seit der Generalversammlung in

²⁰ Eine mögliche Verflechtung der Ulmer Stiftung mit der überregionalen des Gesamtvereins ist unklar.

²¹ Ulmer Tagblatt vom 18.4.1914, S. 4.

²² Ebd. vom 17.4.1914, S. 3.

²³ Ebd. vom 20.4.1914, S. 2.

²⁴ Wahrscheinlich handelte es sich hier um Olga von Üxküll-Gyllenband (1852–1935), Mitbegründerin des Vereins „Frauenbildung-Frauenstudium“ in Stuttgart sowie Initiatorin des Königin Charlotte Gymnasiums.

²⁵ Ulmer Tagblatt vom 17.4.1914, S. 3.

Göttingen 1905. In Baden habe der Staat bereits Bedingungen geschaffen, die der Frau dies ermöglichen. Eine andere Teilnehmerin betonte, dass die Frauenbewegung erst dann vorankomme, wenn die Frauen Stimmrecht hätten und auf die Gesetzgebung Einfluss nehmen könnten. Bei den über mehrere Tage stattfindenden Diskussionen fällt auf, dass keine Ulmerin das Wort ergriff. Zum Abschluss des Frauenkongresses wurde der Vorstand neu gewählt. Vorsitzende wurde die Mannheimerin Julie Bassermann, ihre Vertretung übernahm Julie von Kästner (1852–1937) aus Kassel. Der Kongressbericht belegt, dass sich der reichsweit bekannte Frauenverein keinesfalls als Bildungsreformverein, sondern als frauenrechtlicher politischer Verein verstand und als solcher auch in Ulm agierte.

3. Frauenbewegtes Engagement in Ulm während des Ersten Weltkriegs

Mit Kriegsbeginn änderten sich die Lebenswelten der Frauen gravierend. Der Verein „Frauenbildung-Frauenstudium“ forderte zwar weiter die Gleichbehandlung der Geschlechter, doch im Alltag der Frauen traten andere Aufgaben in den Vordergrund. Viele Männer mussten ihre Familien verlassen und an die Front ziehen. Die Frauen und Mädchen sorgten dafür, dass die Arbeit in den Fabriken und das Leben in Ulm weitergingen. Der Krieg war von einer reichsweit spürbaren, schweren Versorgungs- und Hungerkrise begleitet, die sich nach Kriegsende noch verschärfen sollte. In den allgemeinen Wirren der ersten Tage versuchten noch alle Vorräte anzulegen, was die Preise in die Höhe trieb. Die in den Frauenvereinen organisierten Frauen übernahmen an der sogenannten Heimatfront die Aufgaben, die von ihnen kriegsunterstützend erwartet wurden, auch in Ulm. Bereits am 3. August 1914 rief Berta Hellmann die Bahnhofspflege ins Leben. Rund 170 Frauen und Männer schlossen sich an und verköstigten durchfahrende Soldaten, nahmen Verwundete in Empfang und unterstützten alleinreisende Kinder. Erst Ende 1918 stellte die Bahnhofshilfe ihre Arbeit ein. In den vier Kriegsjahren wurden von der Gruppe über 350.000 Soldaten verköstigt, was in Anbetracht der Nahrungssituation eine mehr als beachtliche Leistung darstellte. Die materiellen Mittel hierzu hatte der Verein über seine Veranstaltungen (Eintrittsgelder und Spenden) selbst erwirtschaftet²⁶. Die Nachfrage nach Zerstreuung war groß und von daher waren die organisierten Veranstaltungen immer gut besucht. Aus dem Erlös beschenkte der Verein auch jedes Jahr fast 600 Kinder zu Weihnachten. Die Mütter erhielten gut gefüllte Pakete, um diese an die Kinder weiterzuverteilen. Und das Engagement wurde durchaus auch gewürdigt. So wurde Berta Hellmann am 3. März 1917 das König Ludwig-Kreuz verliehen, eine bayerische Anerkennung ihrer Unterstützungstätigkeit für die Armee. In der Tat war die privat organisierte Hilfe von großer Bedeutung auch für die Frauen und Familien der Soldaten. Viele leisteten

²⁶ Vgl. Berta HELLMANN, *Diary*. Leo Beack Institut New York, AR 53 Sys #: 000193266, <http://www.lbi.org> (letzter Zugriff: 25.05.2020), S. 87.

gemeinnützige Arbeit, weil sie hofften, dass dann auch ihre Männer auf Unterstützung hoffen konnten, wenn jede mithalf. Viele Frauen fühlten sich dadurch mit ihren Männern im Feld verbunden. Eine Art Welle weiblicher Solidarität schwappte mit den Soldaten durch das Land.

Diese Solidarität half die Not der Kriegsjahre zu ertragen. Bereits ab 1915 waren die Vorräte aufgebraucht oder nur noch auf dem Schwarzmarkt erhältlich. Damit begannen die Rationierungen. Ab Februar durften Erwachsene wöchentlich nur noch 250 Gramm Mehl erwerben, für Kinder galt die halbe Menge. Die Stadt kaufte zusätzlich Kartoffeln auf; auch Milchkühe wurden für die städtischen Höfe erworben, um die Versorgung mit Milch zu verbessern. Die Stadtverwaltung verpachtete außerdem kleine Teilgrünflächen zum Gemüseanbau, was dankbar angenommen wurde. Bis zum Herbst war es verboten Obst-, Kartoffel- und Zwiebelkuchen zu backen²⁷. Ab dem zweiten Kriegsjahr wurde in Ulm Fleisch rationiert, selbst die Seife fiel unter die Rationierung. Papier und Stoff waren knapp und es wurden Ersatzprodukte wie Brennesseln und Obstkerne gesammelt²⁸. Die Versorgungskrise führte in Ulm schon 1916 zu einem regelrechten Ansturm von ungefähr 100 Frauen auf den Eiermarkt. Die Polizei scheint den Vorgängen nicht gewachsen gewesen zu sein. Von hilflosen Regulierungsversuchen zeugt die Anordnung, zukünftig den Eiermarkt nur noch mit Ausweispapieren betreten zu dürfen²⁹. Das dritte Kriegsjahr ging allgemein als Steckrübenwinter in das kollektive Gedächtnis einer ganzen Nation ein. Die Ernte war schlecht ausgefallen und es gab keine Vorräte. Der Winter wurde von den Zeitgenossen als der härteste seit 100 Jahren angesehen und zu allem Übel war die Kohle knapp. Überall wurden „Theater, Kinos, Schulen, Säle geschlossen, um Kohlen zu sparen und auch das Licht. [...] Am meisten freuten sich die Kinder über die ‚Kohleferien‘“³⁰.

Da wegen allgemeinen Nahrungsmangels selbst Grundnahrungsmittel fehlten, aßen die Menschen hauptsächlich Steckrüben und andere Ersatzstoffe. Die Not machte erfinderisch, viele Frauen entwickelten raffinierte Rezepte, die jedoch weder den Nährwert sicherten noch den Gaumen zufrieden stellen konnten. Aufgrund der desolaten Ernährungslage waren viele Menschen mangelernährt, was wiederum die Anfälligkeit für Krankheiten erhöhte. Im Sommer 1918 kam die Spanische Grippe in Ulm an, nachdem sie bereits unter den Soldaten in den Schützengräben gewütet hatte³¹. Die Tuberkulose nahm sprunghaft zu und Kranke und Alte waren von einer erhöhten Sterblichkeit betroffen. Hinzu kam, dass die Kriegsgefangenen und verletzten Soldaten auch Seuchen mit in die Stadt brachten.

²⁷ Vgl. Karl HÖHN, *Ulmer Bilderchronik*, Bd. 4: 1915–1926, Ulm 1937, S. 1–16.

²⁸ Vgl. ebd., S. 25–45; zur Situation unmittelbar zu Kriegsausbruch vgl. SANWALD (wie Anm. 8) S. 108–121.

²⁹ Vgl. HÖHN (wie Anm. 26) S. 25–45.

³⁰ HELLMANN (wie Anm. 25) S. 12.

³¹ Vgl. Manfred VASOLD, *Die Spanische Grippe. Die Seuche und der Erste Weltkrieg*, Darmstadt 2009; HÖHN (wie Anm. 26) S. 81–98.

Berta Hellmann berichtete, dass die Ruhrfälle sehr zunahmen³². Die Nahrungsversorgung verschlechterte sich im Laufe des Jahres 1918 weiter. Die städtische Bilderchronik berichtete, dass die Brotversorgung Probleme machte, da keine Getreidevorräte geliefert wurden³³. Es gab nun auch fleischlose Wochen. Im Juni kam es bereits zu Aufständen in der Neu-Ulmer Garnison. Soldaten widersetzten sich der Versendung ins Feld. Nicht erst im November brach auch die Heimatfront endgültig zusammen. Berta Hellmann versprach zwar bei den Nachmittagen, die der Verein „Frauenbildung-Frauenstudium“ für die Verwundeten der Lazarette organisierte, „daß die deutschen Frauen im Haus, im Beruf und in Vertretung der Männer, die im Felde stehen und die Grenzen schützen, auch künftig wie bisher treu ausharren wollen“³⁴.

Die engagierten Frauen leisteten zudem einen wichtigen Beitrag in der Verwundetenpflege. Ohne die vielen freiwillig arbeitenden Frauen wäre die Verwundetenversorgung überhaupt nicht möglich gewesen. Wobei die Helferinnen sich vorher einem Kursus zu unterziehen und anschließend eine Prüfung abzugeben hatten. Eine dieser Prüfungen fand am 18. April 1917 in Anwesenheit von Königin Charlotte und Gräfin Üxküll statt³⁵. 28 junge Frauen legten ihre Prüfung zu Helferinnen in der Verwundetenversorgung ab. Zu ihren Aufgaben gehörte das Anlegen von Verbänden an unterschiedlich verletzten Soldaten. Berta Hellmann und andere Damen und Herren empfingen die hohen Gäste und beaufsichtigten die Prüflinge³⁶.

Trotz des ungeheuren Engagements der Frauen verbesserte sich auch nach der Revolution die Versorgungssituation vorerst nicht wesentlich. Dass diese Problematik sich auch im Wahlgeschehen niederschlug, sollte sich in den ersten Wahlkämpfen nach der Einführung der Republik zeigen.

4. Frauen wählt!

Der Wahlkampf begann schon im Dezember 1918. Bei Durchsicht der Tagespresse fällt auf, dass das Wahlrecht für Frauen 1919 nicht mehr in Frage gestellt wurde. Die Vereinsarbeit mit vielen Informationsveranstaltungen zu politischer Teilhabe scheint Früchte getragen zu haben. Alle Parteien sprachen die Frauen als neue Wählerinnen an. Schlagwörter waren Friede, Freiheit, Arbeit, Ordnung und Brot – angesichts der Streiks und der andauernden Versorgungsengpässe die dringlichsten Erfordernisse der Zeit. Alle Parteien betonten die Pflicht der Frauen, ihre

³² HELLMANN (wie Anm. 25) S. 30.

³³ HÖHN (wie Anm. 26) S. 81–98.

³⁴ HELLMANN (wie Anm. 25) S. 56 f.

³⁵ Hierbei könnte es sich um Alexandrine von Üxküll-Gyllenband (1873–1963) handeln, die bei ihrer Tante Olga am Stuttgarter Hof aufgewachsen war und zu diesem Zeitpunkt DRK-Oberin war.

³⁶ Vgl. HELLMANN (wie Anm. 25) S. 22 f.

Stimme abzugeben. Die DDP organisierte dafür eigens eine Frauenversammlung, zu der wohl nur wenige Besucherinnen kamen. Die Rednerin, Frau Dr. Kaufmann aus Stuttgart³⁷, befürchtete, dass die Frauen keine rechte Freude an der neuen Erregungenschaft hätten. Sie mahnte: Frauen begingen bei Nichterfüllung der Wahlpflicht Verrat am Vaterland, da sich der Frieden verzögere und dies die Feinde ins Land hole. Hungersnot und Seuchen seien die Folge. Auch der „Deutsch-Evangelische Frauenbund“ ging davon aus, dass die evangelischen Frauen nicht das Stimmrecht gewollt hätten, aber da es ihnen nun gewährt wurde, sei es ihre Pflicht zur Wahl zu gehen, um den christlichen Sinn wiederzuerwecken³⁸. Wie die DDP forderte der „Deutsch-Evangelische Frauenbund“ Frauen auf, den Parteien beizutreten. Auffällig ist, dass die DDP am 23. Dezember 1918 in Ulm ein Wahlprogramm präsentierte, das Frauen die gleichen Bildungs- und Arbeitsbedingungen sowie die privatrechtliche Gleichstellung in Aussicht stellte. Mathilde Planck (1861–1955) (DDP) richtete kurz vor der Reichstagswahl an die Ulmer Frauen das Wort. Sie wies darauf hin, dass die Bürgerpartei keine einzige Frau auf ihrer Liste habe, während die DDP fünf Frauen nominiert und den Frauen die weitestgehenden Zusagen gemacht habe. Sie selbst belegte den fünften Listenplatz³⁹. Das Zentrum versuchte breite Bevölkerungsschichten und explizit auch Frauen anzusprechen. „Bürger, wenn Ihr keine Klassenherrschaft, keine Zügellosigkeit und keinen Bürgerkrieg, sondern mehr Freiheit, bald Friede, Ordnung und Brot haben wollt [...], Frauen, wenn Ihr das christliche Familienleben nicht zerstören lassen wollt [...], dann wählt Zentrum.“⁴⁰ Die Sozialdemokratische Partei rief auf zur entscheidenden Wahlschlacht! Für Demokratie, Frieden und Volkswohlfahrt. Dabei suchte sich die SPD die Tatsache zu Nutzen zu machen, dass unter ihrer Leitung die erste Übergangsregierung zu Friedenszeiten gestanden hatte. Den Frauen versprach die SPD neben den Streik- und Arbeitsrechten auch gleichen Lohn⁴¹.

Für den Wahlkampf 1919 kamen erstmals politische Plakate zum Einsatz, die sich mitunter speziell an Frauen wandten. Ein Plakat der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) stellt einen Demonstrationszug dar. Abgebildet sind unterschiedlichste Menschen: Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer, sie tragen ein Plakat mit der Aussage: „Die Deutschnationale Volkspartei ist die Partei des Mittelstandes – Wir alle wollen leben!! Wir alle wollen Brot!!“⁴² Brot wurde in der Wahlkampagne als Synonym für Nahrung benutzt, was sich übersetzen lässt; ohne Brot

³⁷ Es ist unklar, ob es sich bei der Rednerin um Thekla Kauffmann, Mitbegründerin der württembergischen DDP und Mitgliedsfrau der Stimmrechtsbewegung, handelt. Zweifel sind angesichts der unterschiedlichen Schreibweise des Namens und der ungesicherten Doktorwürde nicht ganz auszuräumen.

³⁸ Ulmer Tagblatt vom 20.12.1918, S. 3; vom 23.12.1918, S. 4, vom 28.12.1918, S. 4 sowie vom 4.1.1919, S. 4–5.

³⁹ Ebd. vom 16. Januar 1919, S. 3.

⁴⁰ Ebd. vom 11. Januar 1919, S. 10.

⁴¹ Vgl. SANWALD (wie Anm. 8) S. 72.

⁴² Werner TROSTEL, Schlagwort Brot. Politische Plakate des 20. Jahrhunderts, Ulm 1997, S. 53.

gibt es kein Leben und keine Zukunft. Brotlose Zeiten waren in den menschlichen Erfahrungswelten immer auch Hungerzeiten. Wenige Wochen nach Kriegsende hatte sich die Versorgungslage nicht wesentlich verändert. Von daher spiegelt das in der Einführung angesprochene Plakat des Ausschusses der Frauenverbände, die Bedeutung der Frau und Mutter wider. Die brotschneidende Mutter charakterisierte die Frau als Ernährerin der Familie, die in Kriegszeiten die Arbeit auf dem Feld und in der Fabrik übernahm. Von emanzipatorischen Forderungen scheint die Zielrichtung des Plakats weit entfernt. Und doch veranschaulicht die Wahlwerbung, welche große Bedeutung den Schlagworten „Frieden“ und „Brot“ in der Nachkriegszeit zugesprochen und welche Rolle den wählenden Frauen für die Sicherung beider Bereiche zugewiesen wurde. Oder, um im Sprachgebrauch von Alice Bensheimer zu bleiben: Frauen waren aufgerufen, „an den Nöten der Zeit mitzuheilen“⁴³.

Die Wahlen zu den verfassungsgebenden Versammlungen in Württemberg und auf Reichsebene erbrachten in Ulm eine Bestätigung der zukünftigen Regierungskoalition in Berlin. Die Ulmer Reichstagsergebnisse für die SPD (41 Prozent) und die DDP (30,8 Prozent) lagen weit über dem Durchschnitt und für das Zentrum (18,7 Prozent) darunter. Dies entsprach den Ergebnissen auf Landesebene und spiegelte die soziale Zusammensetzung des Industriestandorts Ulm wider⁴⁴.

Mathilde Kühnert (1874–1957) war die einzige Frau, die in Ulm ein Mandat erringen konnte. Die zuvor politisch wenig in Erscheinung getretene Wahlkandidatin zog für das Zentrum in die württembergische Landesversammlung. Über ihr Leben ist wenig bekannt. Sie war in ihrer Kindheit nach Ulm gezogen, hatte hier die Volksschule besucht und war anschließend als Fabrikarbeiterin tätig. Sie heiratete in Leipzig und lebte bis zum Tod ihres Mannes in Ulm. Mathilde Kühnert war Vorstandsmitglied des Landesausschusses der württembergischen katholischen Arbeiterinnenvereine. Bei der Wahl 1920 trat sie nicht mehr an⁴⁵.

Ein wenig mehr Erfolg als auf Reichs- oder Landesebene hatten in Ulm Kandidatinnen anlässlich der Gemeinderatswahl im Mai 1919. Emmy Wechsler zog für die DDP, Katharina Lutz für die SPD in den Ulmer Gemeinderat. Von Katharina Lutz ist lediglich ihr Beruf – Hebamme – überliefert. Ergänzt wurden die Gemeinderätinnen wenige Monate später durch die Nachrückerin des Zentrums, Agnes Schultheiß (1873–1959). Sie entstammte einer großbürgerlichen Familie aus Danzig, hatte dort die höhere Mädchenschule besucht und eine pädagogische Ausbildung erhalten. In Leipzig und Danzig war sie als Lehrerin tätig gewesen, bevor sie in Oxford und Bonn Sprach- und Literaturwissenschaft studierte. 1906 heiratete sie Franz Schultheiß und kam mit ihm nach Ulm. Sie war Mitbegründerin und Vorsitzende (1912–1939) des Rettungsvereins „Guter Hirte“, der sich besonders schwangerer und verstoßener Mädchen annahm. Agnes Schultheiß war eine gesellschaftspolitisch

⁴³ Ulmer Tagblatt vom 17.4.1914, S. 3.

⁴⁴ Der Stadtkreis Ulm. Amtliche Kreisbeschreibung, hg. von Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit der Stadt Ulm, Ulm 1977, S. 412.

⁴⁵ RABERG (wie Anm. 11) S. 223 f.

engagierte Frau mit großer Willenskraft. Über 20 Jahre war sie Vorsitzende des Guten Hirten und 1917 gründete sie außerdem noch einen Ortsverband des „Katholischen Frauenbundes“. Ihre Maxime lautete: „Politisch handeln durch Aufklärung in der Presse, durch Einfluss auf die Männer, auf die Kriegsteilnehmer und vor allem durch die Beteiligung an der Wahl!“⁴⁶

5. Nach der Wahl ist vor der Wahl – Ausblick

Die Ulmer Frauenbewegung war eine breit verankerte bürgerliche Bewegung, die 1919 durchaus eine Geschichte aufzuweisen hatte. Der Verein „Frauenbildung-Frauenstudium“, der Teil eines überregionalen Netzwerkes war, wurde in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Politisch aktiv machte er durch Petitionen auf sich aufmerksam und versuchte tatkräftig Frauen fit zu machen für eine Mitwirkung in allen Bereichen der Gemeinde. Die Ulmer Abteilung gehörte zu den größeren des Gesamtvereins, wenn auch die Mitgliederzahlen sich ständig veränderten. Ihre Vorstandsfrauen fanden immer wieder Erwähnung in der Presse. Berta Hellmann und Berta Laupheimer-Gutermann waren zwei tatkräftige Frauen, die zum Zeitpunkt der Wahlen schon rund 60 Jahre alt waren. Hellmann war sicher eine großartige Organisatorin. Sie engagierte sich während der Kriegsjahre über alle Maßen in der Bahnhofspflege. Zu Ende des Krieges erkrankte sie und verstarb kurze Zeit später. In ihrem Kriegstagebuch finden sich leider kaum Aussagen zu ihren politischen Vorstellungen, Gedanken und Wünschen. Sie gab über weite Strecken nur die Kriegsnachrichten wieder.

Berta Laupheimer-Gutermann lebte zwischenzeitlich außerhalb von Ulm. Von ihr ist bekannt, dass sie außer für „Frauenbildung-Frauenstudium“ Initiatorin des Lesekreises „Frauenwohl“ und des Stimmrechtsverbandes war. Doch über ihre Tätigkeit als Organisatorin von Vorträgen hinaus ist nichts über ihr Engagement überliefert. Emmy Wechßler war bis 1933 im Ulmer Gemeinderat und meldete sich zu sozial- und kulturpolitischen Themen regelmäßig zu Wort. Ihr Anliegen war weiterhin die Bildung. Auch Agnes Schultheiß ist aus dem städtischen Leben in Ulm nicht wegzudenken. Ihr Augenmerk lag beim Mädchenschutz. Der von ihr gegründete „Gute Hirte“ wirkt bis in die Gegenwart fort. Mehrfache Mitgliedschaften in unterschiedlichen Frauenvereinen wie bei Laupheimer-Gutermann, Wechßler und Schultheiß waren nicht selten. Dies erschwert die differenzierte Zuordnung der Frauenrechtlerinnen zu politischen Strömungen. Während Hellmann und Laupheimer-Gutermann für die Wahlen nicht mehr kandidieren konnten, wagten Wechsler und Schultheiß den Schritt in das politische Leben und waren erfolgreich.

⁴⁶ Ilse SCHULZ, Agnes Schultheiß. Eine Ulmerin aus Danzig, in: Ulmer Frauenwege im 20. Jahrhundert, hg. vom Ökonomischen Arbeitskreis Frauen, Ulm 2006, S. 11–15, hier S. 11.

Insgesamt erhielten die Ulmer Repräsentantinnen des Vereins „Frauenbildung-Frauenstudium“ viel Anerkennung, wenn sie auch mitunter belächelt oder als Mitglieder des „Kapothütlesverein“⁴⁷ verspottet wurden. Sie waren äußerst aktiv und hatten in ihren Veranstaltungen viel Publikum. Erstaunlich ist ihre reichsweite und insbesondere südwestdeutsche Vernetzung. Berta Hellmann notierte den Tod der Ehemänner von Alice Bensheimer und Julie Bassermann 1917 in ihrem Tagebuch, was nahe legt, dass es persönliche Beziehungen zu den Vorstandsdamen der badischen Landesorganisation von „Frauenbildung-Frauenstudium“ gegeben hatte. Die Vorsitzende der Stuttgarter Vereinssektion, Mathilde Planck⁴⁸, die in Neu-Ulm geboren wurde und dort die Schule besuchte, war ein gern gesehener Gast in Ulm. Von besonderer Bedeutung erscheint heute das Zusammenwirken der jüdischen und christlichen Frauen im Verein. Nur wenige Jahre später war dies nicht mehr möglich. Marga Baumgarten, die Ulmer nationalistische Frauenschaftsleiterin trat 1933 dem Verein bei. Jüdinnen wurden zum Austritt aufgefordert und der Verein gleichgeschaltet.

Doch zunächst galt es, die errungenen Mandate mit Inhalten zu füllen. Die neuen Betätigungsfelder von Frauen wurden in erster Linie im Bereich Familien- und Sozialpolitik gesehen, damit in Arbeitsfeldern, welche traditionell dem weiblichen Handlungsspielraum zugeordnet wurden. Dies lässt vermuten, dass Frauen keine Kompetenzen in anderen Bereichen zugestanden wurden. An diesem Punkt werden die Grenzen der weiblichen Partizipationsmöglichkeiten in der Weimarer Republik sichtbar, Grenzen, die bis in die Gegenwart fortwirken. Die Diskussionen um Quotenfrauen und die nach 100 Jahren immer noch aktuelle Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit veranschaulichen die noch heute vorhandenen „gläsernen Decken“. Deutlich wird aber auch, dass geschlechtsspezifische Ungleichheiten in der Vorstellungswelt von Männern und Frauen beginnen. Die Durchsetzung der Gleichberechtigung scheint Geduld zu erfordern, sie ist nichts für Ungeduldige, sondern bedarf einer Politik der kleinen Schritte.

⁴⁷ BECK (wie Anm. 8) S. 5; Capote waren kleine Hüte, die unter dem Kinn gebunden wurden.

⁴⁸ Näheres bei Mascha RIEPL-SCHMIDT, Mathilde Planck. Für Frieden und Frauenrechte, Leinfelden-Echterdingen 2009.